



9. September 2021
Stolpersteine-Verlegung

Karoline Rauner, geb. Simon

Julius Rauner

Herta Rauner

Antonie (Toni) Loew, geb. ???????

Hans (Harry) Loew

Selma Löser, geb. Hochstädter

Ludwig Löser

Markus Sternlieb

Johanna Selma Sternlieb, geb. Magath

Ruth Sternlieb

Eva Sternlieb

Max Koebner

Miriam Koebner, geb. Lewin

Ruth Koebner

Hans Koebner

Adolf Koebner

Familie Rauner

Bismarckstraße 27

Die Rauners konnte man ohne Probleme als „echte Ludwigshafener“ bezeichnen. Bei der grausamen Deportation der Ludwigshafener Juden am 22. Oktober 1940 nach Gurs lebten die Rauners schon über 40 Jahre in der Stadt, zuletzt in der Bismarckstraße 27. Das südliche Ende der Bismarckstraße verlief damals schräg über den heutigen Friedrich-Wilhelm-Wagner-Platz. Das Haus Nr. 27 befand sich ungefähr gegenüber der heutigen Musikschule.

Karoline und Wolf Rauner zogen in Ludwigshafen insgesamt vier Kinder groß. Leopold Kurt Rauner wurde 1897 in Ludwigshafen geboren und zog später nach Mutterstadt. Auch er wurde in der Shoa ermordet. Robert Samson kam zwei Jahre später zur Welt. Er kämpfte im Ersten Weltkrieg, wurde schwer verwundet und starb schließlich einen Monat vor Ende des Krieges im Oktober 1918 im Lazarett in Gernersheim. Der dritte Sohn, Julius Rauner, wurde am 18. Dezember 1903, Herta Rauner am 23. März 1908 geboren. Beide wohnten mit ihrer Mutter bis zuletzt in der Bismarckstraße 27.

Bereits 1930 starb Wolf Rauner eines natürlichen Todes. Mit der Machtübernahme der Nationalsozialisten 1933 verschärfte sich auch für die Juden in Ludwigshafen die Lage. Julius Rauner bekam als erstes Familienmitglied die Willkür der Nazis zu spüren. Er wurde vom November 1938 bis zum Februar 1939 ins KZ Dachau eingesperrt. Seine Angehörigen mussten während dieser Zeit seine Zigarrenfabrik »Scheck & Rauner« auflösen. Die letzten gelagerten Produkte durften nicht mehr verkauft werden. Als Julius Rauner nach Ludwigshafen zurückkehrte, gab es sein Unternehmen nicht mehr.



Alter (1920er Jahre) und aktueller Stadtplanausschnitt mit Markierung der Bismarckstraße 27, bzw. dem heutigen Verlegeort der Stolpersteine.



Historische Ansicht des Wohnumfelds der Familie Rauner mit dem alten Pfalzbau und dem Kaufhaus Tietz schräg gegenüber in der Bildmitte, 1940er Jahre. Das Wohnhaus Bismarckstraße 27 war in der hinteren Häuserfront das sechste Haus von rechts.

Am 22. Oktober 1940 wurden alle Mitglieder der Familie Rauner nur mit dem Nötigsten im Gepäck nach Gurs deportiert. Knappe zwei Jahre später, am 6. Juli 1942, brachte man Herta Rauner in das Lager Récébédou bei Toulouse. Im Gegensatz zu Gurs handelte es sich hierbei um ein Lager extra für Kranke, das relativ gut ausgestattet war. Das Lager wurde allerdings nur so gut ausgestattet, um es als „Vorzeigelager“ Hilfsorganisationen und der Öffentlichkeit zu präsentieren. Trotzdem herrschten dort unhaltbare hygienische Zustände und es starben viele an Hunger und Kälte.

Im September 1942 wurde Julius Rauner von Gurs über Drancy nach Auschwitz deportiert und dort ermordet, im gleichen Monat kam seine Schwester Herta ins Lager Noé. Am 21. August 1943 wurde sie nach Saint-Rambert-sur-Loire gebracht. Ihre Mutter war vermutlich bereits im dortigen Hospiz, als Herta ankam. Karoline Rauner verstarb im Februar 1944 im Alter von 80 Jahren in Gefangenschaft. Herta Rauner wurde in Saint-Rambert-sur-Loire befreit und wohnte später in Ludwigshafen und Frankfurt.

[Jonathan Trautmann]

Antonie und Hans Loew

Ludwigstraße 34

Als die grausame Behandlung der jüdischen Bevölkerung am 22. Oktober 1940 in der Deportation aller *transportfähigen Juden* ihren Höhepunkt fand, war auch Antonie Loew, genannt Toni, unter den Deportierten. Genau wie ihr geschiedener Ehemann Hugo, dem bereits in der Dammstraße 18 ein Stolperstein gewidmet ist, wurde Toni in das Internierungslager Gurs in Südfrankreich verschleppt.

In Frankreich ereilte Toni das gleiche Schicksal wie

Hugo. Hugo wurde Ende August 1942 nach Auschwitz deportiert, Toni keine drei Monate später, am 4. November 1942. Beide wurden nur kurz nach ihrer Ankunft in Auschwitz ermordet.

Hans, dem 1915 geborenen gemeinsamen Sohn des geschiedenen Ehepaares, gelang es im Februar 1938, Deutschland zu verlassen. Er hatte nach der Scheidung seiner Eltern bei seiner Mutter gelebt, bis er sich aufgrund der zunehmend schlechten Lebensbedingungen in Deutschland entschloss, in die Vereinigten Staaten auszuwandern. Er wurde amerikanischer Staatsbürger, änderte seinen Namen in Harry um und kämpfte im Zweiten Weltkrieg für die amerikanischen Truppen.

Im Jahr 1961 wanderte er nach Puerto Rico aus. Dort heiratete er und bekam zwei Kinder. Harry Loew starb 1999 in seiner neuen Heimat Puerto Rico.

[Philipp Meder]



Harry Loew in seiner letzten Heimat Puerto Rico, 1990er Jahre.

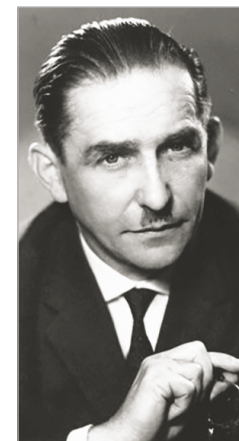
Familie Löser

Schützenstraße 32

Als sich Selma Eleonore Hochstädter und Ludwig Löser am 29. September 1932 in der Pfarrkirche in Deidesheim das Jawort gaben, war ihre Welt noch in Ordnung. Die Zukunft schien vielversprechend: Ludwig, ein begabter Ingenieur und Erfinder, konnte als Unternehmer erste Erfolge verbuchen. Selma arbeitete in der von ihm gepachteten, später unter eigenem Namen geführten Firma mit. In den folgenden acht Jahren brachte Selma drei Kinder zur Welt, ihre Lebensumstände veränderten sich jedoch drastisch.

Selma kam am 10. Oktober 1905 als dritte Tochter des jüdischen Ehepaares Leopold und Blondine Hochstädter, geb. Gerson, in Ludwigshafen zur Welt. Selmas Eltern sowie ihre beiden Schwestern Berta (geb. am 3. Juli 1890 in Neustadt a. d. Haardt) und Emma (geb. am 1. April 1894 ebenfalls in Neustadt) wohnten zu dieser Zeit in Ludwigshafen, Am Brückenaufgang 14. Hier betrieb Selmas Vater seinen ›Likör- und Zigarrenhandel‹. Selma verlor ihre Mutter früh, im Alter von 14 Jahren. Nach ihrem Schulabschluss unterstützte sie ihren Vater im Geschäft, bis er durch die Inflation in Schwierigkeiten geriet und das Geschäft aufgeben musste. Danach arbeitete sie für die Badische Landeszeitung in Ludwigshafen. Sie überwachte die Austräger, kümmerte sich um Reklamationen, Abonnenten und die Abrechnungen. Von 1927 bis 1931 lebte sie in Frankfurt bei wohlhabenden Verwandten, wo sie sich als Gesellschafterin nützlich machte, ihrem Vetter bei dessen Geschäften zur Hand ging und die Zeit für ihre eigene Ausbildung nutzte, die Buchhaltung erlernte und Schreibmaschinenkurse besuchte. So konnte sie nach ihrer Heirat in der Firma ihres Mannes einen großen Teil der Buchhaltung, der Korrespondenz und der Abrechnung selbstständig übernehmen und beim Aufbau der Firma einen wichtigen Beitrag leisten.

Ludwig Löser stammte ebenfalls aus Ludwigshafen. Er wurde am 27. September 1904 geboren. Sein Eltern waren Wilhelm Löser und Klara, geb. Egry. Er machte sich nicht nur als Ingenieur und Entwickler einer elektrischen Bandschleifmaschine



Das Ehepaar Selma und Ludwig Löser.

einen Namen, sondern war auch sportlich erfolgreich. Für den Turn- und Fecht-Club 1861 e.V. Ludwigshafen trat er bei den Volksturnmeisterschaften der Deutschen Turnerschaft 1926 in Düsseldorf an und wurde Deutscher Meister im 100-Meter-Lauf der Männer. Seine Teilnahme bei der Olympiade 1928 musste er aufgrund einer Verletzung zurückziehen. Dennoch konnte er bei den Meisterschaften der Deutschen Turnerschaft 1930 in Leipzig den dritten Platz erringen.

Schon bald nach der Machtübernahme durch die Nationalsozialisten 1933 beschloss der Turn- und Fecht-Club, sein verdientes Mitglied Ludwig Löser als Ehemann einer Jüdin aus dem Verein auszuschließen. Er durfte nicht mehr an den Wettkämpfen und Turnfesten teilnehmen. In den nächsten Jahren beeinträchtigten die Erlasse der Nazis das alltägliche Leben von Selma und Ludwig Löser immer stärker: Freunde und Bekannte zogen sich mehr und mehr aus dem Leben des Ehepaars zurück und ließen sie mit ihren Sorgen allein. Selma durfte keine kulturellen Veranstaltungen mehr besuchen. Als Jüdin wurde ihr sogar der Friseurbesuch verboten.

Trotz der zunehmend schwierigen Verhältnisse gründete Ludwig Löser am 1. Juli 1934 sein eigenes Unternehmen, die »Ludwig Löser Maschinenfabrik« in Ludwigshafen. Da Ludwig in den ersten Jahren sehr viele Geschäftsreisen unternehmen musste, übernahm Selma weitgehend selbstständig die Buchhaltung, die Abrechnung und die Korrespondenz in dem florierenden Betrieb. Ab 1936 bauten sie in einem eigens dafür errichteten Gebäude einen Produktionsbetrieb für Holzbearbeitungsmaschinen auf. Selma wurde bei den Bürotätigkeiten von einer Angestellten und mehreren Lehrlingen unterstützt. Doch auch im eigenen Betrieb wirkten sich die Einschränkungen aus: Ab 1938 durfte sich Selma nicht mehr im Betrieb zeigen, um zu verhindern, dass er als *jüdisches*



Ludwig Löser als Deutscher Meister im 100-Meter-Lauf der Männer 1926.



Selma und Ludwig Löser mit ihren Kindern Robert, Irmgard und Waldemar (v.l.) im Jahr 1943.

Unternehmen stigmatisiert wurde. Dennoch arbeitete sie hinter verschlossenen Türen weiter.

Trotz der Sorge um die Zukunft brachte Selma drei Kinder zur Welt. 1936 wurde die Tochter Irmgard geboren, 1938 der Sohn Waldemar und am 29. September 1940, in einer Bombennacht, der zweite Sohn Robert. Für die Geburt ihrer Söhne bekam sie nur mit Mühe ein Hinterzimmer in einer Klinik zugewiesen. Vermutlich hoffte Selma, ihre Lebensumstände zu vereinfachen, als sie sich am 15. Juni 1939 katholisch taufen ließ. Ungeachtet dessen und obwohl Selma durch ihren *arischen* Ehemann einen gewissen Schutz vor den Repressalien der Nationalsozialisten genoss, musste die Familie Löser immer neue Schikanen und Einschränkungen hinnehmen. Wie alle jüdischen Menschen, die einen *nicht-jüdischen* Vornamen trugen, musste Selma 1938 den Namen „Sara“ als weiteren Vornamen annehmen und in ihre mit einem „J“ gekennzeichnete Kennkarte eintragen lassen. Erst 1947 wurde dieser erzwungene Name wieder gelöscht. Die Gestapo bestellte Selma zu Verhören ein, und sie musste miterleben, wie ihre beiden älteren Schwestern, Berta Beer und Emma Abeles, mit ihren Ehemännern nach Gurs verschleppt wurden.

Selma versuchte noch einige Zeit, ihre Schwestern in Gurs mit Lebensmittelpaketen zu versorgen. Häufig wurden diese von der Polizei zurückgewiesen.

Einschub: Das Schicksal der Familie Hochstädter

Leopold Hochstädter, Selmas Vater, lebte bis zu seinem Tod im Mai 1939 in Ludwigshafen, Am Brückenaufgang 14.

Berta hatte Sigmund Beer, einen Bäckermeister und Kaufmann, Nudel- und Mazzenfabrikant aus Baiertal geheiratet. Er hatte 1919 die Teigwarenfabrik Nathan Gutmann in Heidelberg erworben. Von Heidelberg aus wurde das Ehepaar am 20. Oktober 1940 nach Gurs verschleppt. Ihr Sohn Ernst Berthold konnte 1938 in die USA auswandern.

Emma war mit dem aus Mannheim stammenden Ludwig Abeles verheiratet. Sie wohnte mit ihrem Mann und ihrer Tochter Marianne im elterlichen Haus. Nach der Reichspogromnacht verschickte das Ehepaar Abeles ihre Tochter mit einem Kindertransport nach England, in der Hoffnung, sie retten zu können. Marianne erlebte in England eine sehr schwierige Zeit: Die Familie, die sie aufnahm, beutete sie aus und behandelte sie wie ihre Sklavin. Nach dem Krieg wanderte sie in die USA aus.

Am 5. August 1942 verließ der erste Transport mit eintausend Menschen das Lager Gurs – darunter Berta und Sigmund Beer, Emma und Ludwig Abeles. Sie wurden über Drancy nach Auschwitz deportiert und in Auschwitz ermordet.

Ludwig Löserns Unternehmen galt als kriegswichtiger Betrieb. Deshalb konnte er in Ludwigshafen verbleiben, bis im Jahre 1943 ein Bombenangriff den Betrieb und den Privatbesitz der Familie völlig zerstörte. Schon vor dem Krieg hatte Ludwig ein kleines Bauernhaus mit zwei Zimmern und mehreren Schuppen in Ober-Scharbach bei Fürth im Odenwald erworben. Hierhin wurde die ganze Familie evakuiert. Das Leben war schwierig. Zeitweise lebten bis zu sechzehn Personen zusammen mit Ziegen und Schweinen auf dem Hof. Der steile Weg zum sechs Kilometer entfernten Bahnhof musste zu Fuß überwunden werden. Selma und Ludwig mussten ihre Kinder häufig in der Obhut einer Verwandten lassen, um ihren Lebensunterhalt zu bestreiten.

Doch Selma entging dem Nazi-Terror nicht. Unter dem Vorwand, sie hätte einen Arbeitseinsatz verweigert, wurde sie im Winter 1944/45 verhaftet und in das Gefängnis Bensheim gebracht. Am 14. Februar 1945 deportierte man sie zusammen mit etwa 280 weiteren Personen mit dem Transport XII/10 in das Ghetto Theresienstadt. Selma erlebte das Kriegsende in Theresienstadt. In den letzten Kriegstagen mussten die inhaftierten Frauen Rucksäcke für die SS-Leute nähen, die ihre Flucht planten. Am 8. Mai waren die SS-Männer plötzlich verschwunden. Als klar war, dass der Krieg endlich zu Ende war, fielen sich

die Menschen in die Arme, viele begannen zu tanzen. Ende Mai fuhr Ludwig nach Theresienstadt, um seine Frau nach Hause zu holen. Den Moment, in dem ihr Mann in Theresienstadt eintraf, zählte sie zu den glücklichsten ihres Lebens.

Ludwig Löser und seine Familie blieben bis 1949 im Odenwald. Er wurde von den amerikanischen Besatzern zum Bürgermeister bestellt. Als solcher setzte er sich aktiv für das Dorf ein, war anerkannt und beliebt. 1947 verstarb sein Vater, dessen Sarg die Familie zur Bestattung nach Ludwigshafen transportierte. Dies brachte ihn auf die Idee, Kartoffeln in Särgen in die französische Besatzungszone nach Ludwigshafen zu schmuggeln, bis er eines Tages entdeckt und verhaftet wurde. Nach 1949 siedelte die Familie nach Speyer um. Dort baute Ludwig seinen Betrieb, eine Produktionsanlage von Handband-Schleifmaschinen, wieder auf. Das Produktportfolio wurde in den nächsten Jahrzehnten weiterentwickelt, das Unternehmen ausgebaut. Es ist heute in den Händen seiner Enkelsöhne. Ludwig Löser hat in den Nachkriegsjahren mit viel Energie und Zeitaufwand Wiedergutmachungsprozesse angestrengt. Einige wohlhabende Verwandte von Selma aus Frankfurt konnten sich dem Naziterror durch Flucht in die USA, Kolumbien und Australien entziehen. Dort lebten sie nun teilweise verarmt von der Hand in den Mund. Ihnen wollte Ludwig, teils erfolgreich, helfen, zumindest einen Teil ihres Vermögens zurückzuerhalten.

Selma hat in diesen Jahren intensiv mit ihren Verwandten korrespondiert. Bis zu ihrem Tod hat sie sehr unter den Erfahrungen des Naziterrors gelitten. Depressionen quälten sie, ihre Arbeitskraft erlahmte. Kaum konnte sie sich mehr auf eine Tätigkeit konzentrieren. Über die traumatisierenden Geschehnisse, die Tode der Schwestern und die Zeit im Gefängnis und in Theresienstadt wurde nicht offen gesprochen. Ihre Erinnerungen musste sie mit sich ausmachen. Erst in den letzten Lebensjahren öffnete sie sich und beschrieb die Geschichte ihres Lebens in Interviews und einer kurzen Biographie.

Ludwig Löser starb am 30. Dezember 1986 in Speyer.

Selma Löser starb am 24. Oktober 1988 ebenfalls in Speyer.

[Liz Schimanski]



Kennkarte von Selma Löser vom 21. März 1939.

Familie Sternlieb

Lisztstraße 117

Markus Sternlieb, dessen Bauten bis heute zum Besten gehören, was in Ludwigshafen architektonisch entstanden ist, wurde 1877 im rumänischen Braila als Sohn des deutschsprachigen, aus der österreichischen Bukowina stammenden Kaufmanns Mayer Sternlieb geboren. Seine Jugend in einem Land, das immer noch von einem zum Teil äußerst gewalttätigen Antisemitismus gekennzeichnet war, ließ ihn zum engagierten Mitglied der noch jungen zionistischen Bewegung werden. Nach der *Maturitätsprüfung* an der Universität Bukarest nahm er 1897 ein Studium an der Technischen Universität München auf und wechselte im Jahr 1900 an die TH Darmstadt. 1904 unterbrach er sein Studium und trat in den Dienst des Hochbauamtes der Stadt Kaiserslautern. In jener Zeit erwarb er auch die deutsche Staatsangehörigkeit. Aus Kaiserslautern stammte auch Sternliebs künftige Frau, Selma Magath, die er 1906 heiratete. Das Paar hatte zwei Töchter, Ruth und Eva. 1905 wurde Sternlieb *Planrevisor* im Ludwigshafener Bauamt. Sein Talent wurde bald erkannt, und er erhielt auch jenseits seiner eigenen Kompetenzen interessante öffentliche und private Aufträge zur Konzeption wichtiger Gebäude. So stammen das Straßenbahn-depot, die Rheinschule mit ihrem Turm, die Realschule, das heutige Max-Planck-Gymnasium, und das große repräsentative Stadthaus Nord, das *Ludwigshafener Schloss*, aus seiner Feder. Auch als Stadtplaner und Gestalter für Parks und Grünflächen wurde



Oben: Markus Sternlieb, der junge Stadtbaumeister, um 1908.

Unten: Ex Libris des Baumeisters mit dem von ihm entworfenen Turm der Rheinschule.



Oben: Selma Sternlieb, am Fenster ihres Hauses in der Lisztstraße 117.

Unten: Sternliebs Entwurfszeichnung für sein Wohnhaus in der Lisztstraße.

er herangezogen. Sein Wohnhaus in der Lisztstraße 117, das er 1910/11 bezog, hatte er selbst entworfen.

1911 erwarb Sternlieb in Darmstadt das Architektendiplom mit einer Prüfungsarbeit zu dem ihm übertragenen Entwurf des Ludwigshafener städtischen Erholungsheims ›Trifels‹ in Annweiler. Durch seine Begabung und die offensichtliche Schwäche des Bauamtsleiters fiel ihm schon vor dem Ersten Weltkrieg der bestimmende Einfluss auf das Hochbauwesen der Stadt zu, eine Tatsache, die ihm möglicherweise 1913 antisemitisch gefärbte Kritik seitens des ›General-Anzeigers‹ eintrug. Die sozialdemokratische ›Pfälzische Post‹ nahm ihn hingegen in Schutz. 1914 wurde Sternlieb offiziell Leiter des Hochbauamts, 1920 erhielt er den Titel Oberbaudirektor.

In den Jahren nach dem Krieg wurde Sternlieb auch zum Verantwortlichen der neuentwickelten Regionalplanung und der Bauten für die französische Besatzungsmacht. Sein Herzensanliegen aber war der kommunale Wohnungsbau. Er wollte das Elend der Menschen lindern und sowohl ästhetisch als auch hygienisch überzeugende Lösungen für die Stadtgestaltung finden. Seit 1920 war er Leiter der neugegründeten städtischen Wohnungsbaugesellschaft GAG, in deren Dienst er 1926 hauptamtlich trat. Unter seiner architektonisch-technischen und Gesamtleitung erbaute die GAG in den Jahren 1920 bis 1932 eine Reihe hervorragender Wohnkomplexe: den ›Roten‹ und ›Grünen Hof‹ und die gesamte ›Heimstättensiedlung‹ in der Gartenstadt, umfangreiche Wohnanlagen im Stadtteil Süd, den Blücherblock im Hemshof, die Siedlung ›Finkennest‹, die fast als eigene Wohn- und Lebensinheit konzipierte Ebertsiedlung sowie, schon im Zeichen der Weltwirtschaftskrise, die Westend- und die



Selma Sternlieb mit den Töchtern Ruth und Eva (v.l.), im Fenster ihres Hauses in der Lisztstraße um 1930; davor steht Markus Sternlieb.

Christian-Weiß-Siedlung. Fast alle stehen heute unter Denkmalschutz und gehören zu den architektonisch überzeugendsten Bauten der Stadt. Auch dem Projekt des Ebertparks ließ Sternlieb seine Unterstützung. Überzeugende städtebauliche Einbettung der meist von ihm konzipierten Bauten, eine unideologische Moderne, die Elemente des Bauhauses aufgriff, ohne die Vorzüge traditioneller Architektur zu verwerfen, und das Bemühen, bestausgestattete Wohnungen mit allem möglichen Komfort zu bieten, kennzeichnen insgesamt sein Wirken.

Sternlieb gehörte zum Kreis moderner, demokratisch gesinnter Kräfte in Ludwigshafen, unterhielt gute Beziehungen zum liberalen Ober-

bürgermeister und den Sozialdemokraten. Die Ebertsiedlung feierte auf seine Anregung hin mit ihrem und den Namen der sie umgebenden Straßen bedeutende Politiker der Weimarer Republik. Sternliebs Mitarbeiter lobten ihn als sozial, aufrichtig, überaus kompetent und fairen Kritiker. Bei Dienstjubiläen und Geburtstagen wurde ihm von allen Seiten höchstes Lob zuteil. Demgegenüber verblasste die Kritik von neidvollen Architektenkollegen und einigen Liberalen, die den öffentlichen Wohnungsbau ablehnten. Mehr Gewicht hatten die Einwendungen einiger Sozialpolitiker, die gerade seine schönsten Bauten als zu teuer und deshalb als für wirklich Arme unerschwinglich kritisierten.

Bis 1932 errichtete »Sternliebs GAG« insgesamt 45 Wohnanlagen mit 230 Einfamilien- und 305 Mehrfamilienhäusern. Darin fanden sich 2315 Wohnungen, davon 1311 Ein- und Zwei- sowie 800 Drei- und Vier-Zimmer-Wohnungen. Ende 1932 trat der kaum 55-jährige in den Ruhestand. Er war bereits schwer krank, aber auch die Unmöglichkeit, in der Wirtschaftskrise weitere Bauprojekte in Angriff zu nehmen, hatte sicher zu seinem Abschied beigetragen. Nach der Machtübernahme der Nationalsozialisten stand Sternlieb als Jude, Demokrat und Vertreter modernen Bauens im Fadenkreuz nationalsozialistischer

Anfeindungen. Öffentlich wurde sein Werk herabgewürdigt, er wurde bedroht und zeitweise verhaftet. An Sternliebs Stadthaus prangten riesige Hitler-Portraits, in »seiner« Westendsiedlung fand die Ludwigshafener Bücherverbrennung statt. Noch 1933 reiste er nach Palästina, wo er über die Gründung einer GAG-ähnlichen Wohnungsbaugesellschaft in Tel Aviv unter seiner Ägide verhandelte. Bevor er jedoch Auswanderungspläne umsetzen konnte, starb er im Herbst 1934 in Ludwigshafen. Unter seinen treuen Mitarbeitern kursierten – falsche – Gerüchte von Mord oder Selbstmord. Nur ein zionistischer Vertreter sprach neben dem Rabbiner an seinem Grab, das die Familie Sternliebs auf Druck der Nationalsozialisten bald danach auflösen musste. Nach der Familienüberlieferung musste seine Tochter Eva die Urne auf Anordnung der Nationalsozialisten eigenhändig ausgraben und im Grab der mütterlichen Großeltern an der rückwärtigen Mauer des Friedhofs *unterbringen*.

Sternliebs Frau Selma musste vielfache Zurücksetzungen und harte Verfolgung erleiden. 1938 wurde ihre Wohnung in der *Kristallnacht* verwüstet, 1940 wurde sie mit den meisten übrigen Ludwigshafener Juden ins südfranzösische Gurs deportiert. Das Haus in der Lisztstraße hatte sie, ihrer Einkünfte weitgehend beraubt, schon einige Zeit vorher verkaufen müssen. Ihre Töchter Eva und Ruth konnten, mit ihrer finanziellen Unterstützung bei der Bezahlung erpresserischer Ausreiseabgaben, in die USA emigrieren. Ruth, die in Heidelberg studiert hatte, aber im NS-Staat nicht Ärztin sein durfte, war endlich frei, ihren Beruf zu praktizieren. Sie heiratete einen Studienkollegen. Eva eröffnete mit ihrem Mann einen Kunsthandel in New York.

Nur durch die Bemühungen der Töchter konnte Johanna Sternlieb gerettet werden und wanderte *in die Staaten* ein, wo sie noch Jahrzehnte lebte und pfälzische Kochkunst und ihren Pfälzer Dialekt pflegte – ihre Töchter hatten zuvor aus offensichtlichen Gründen auf den Gebrauch der deutschen Sprache verzichtet. Nach Jahrzehnten des Vergessens, während denen man Sternliebs Architektur geschätzt und unter Schutz gestellt hatte, ohne ihn als Schöpfer überhaupt nur zu erwähnen, sorgte Ehrenbürger Dekan Borggreve für Sternliebs »Wiederentdeckung«. 2002 entstand auf seine Initiative hin ein Denkmal für den Architekten im Hof der Rheinschule, 2007 wurde ein Stolperstein für ihn vor der GAG-Zentrale gelegt. Eine Ausstellung und eine große Monographie würdigten ihn und sein Werk. Ein Platz vor der neu errichteten Christian-Weiß-Siedlung trägt seinen Namen. Die Kinder und Enkel der Töchter Sternliebs kamen wiederholt zu den Ehrungen, freundschaftliche Kontakte entstanden.

[Stefan Mörz]

Familie Koebner

Beethovenstraße 16

I wonder who will see it, but if it is young people, in whose hands the future of the world lies, let them consider that inhumanity to man is one of the greatest evils and to hunt somebody for his beliefs or race should be outlawed.

(Adolf Koebner, Interview 1990,

<https://www.youtube.com/watch?v=8afq1F759f8>)

Max Koebner wurde am 7. April 1872 in Muensterberg geboren. Miriam Koebner, geb. Lewin wurde am 24. Januar 1882 in Koblenz geboren. Max und Miriam Koebner hatten vier Kinder: Hans, Gretel, Ruth und Adolf Koebner.

Hans, der älteste der Kinder, wurde am 6. März 1907 in Koblenz geboren. Gretel Koebner wurde am 21. Januar 1909 geboren und ist bereits am 29. Juli 1910 verstorben. Ruth Koebner wurde am 8. Juni 1912 in Ludwigshafen geboren. Adolf Koebner wurde am 21. November 1913 ebenfalls in Ludwigshafen geboren.

Max Koebner arbeitete seit 1899 als Chefchemiker und Leiter des wissenschaftlichen Labors bei der Firma Raschig GmbH in Ludwigshafen. Er war maßgeblich an der Entwicklung des Kunstharzes ›Vitalite‹ und Kunstharz-Pressmassen beteiligt. Die synthetische Billardkugel war eine seiner hervorzuhebenden Erfindungen. Von 1909 an war er auch Prokurist der Firma. Miriam Koebner war die Tochter eines Rabbiners aus Freiburg im Breisgau. Die Familie Koebner lebte die jüdischen Bräuche. Die Barmizwah der Kinder wurde als großes Fest mit vielen Gästen gefeiert. Dr. Max Koebner wurde zur Zeit der Weimarer Republik Mitglied des Synagogenrates. 1929 wurde mit Emma Loewe erstmals eine Frau Mitglied des Synagogenrates, dies ist auch auf die Initiative von Dr. Max Koebner zurückzuführen.

Dr. Max Koebner und seine Frau Miriam Koebner sind 1938 über Mannheim nach England geflohen. Max Koebner wurde in Ludwigshafen als *Geheimnisträger* der Pass entzogen. In Mannheim war er weniger bekannt, so gelang es ihnen, eine Genehmigung für eine Urlaubsreise nach England zu bekommen. Getarnt als Urlaubsreise, lediglich mit Handgepäck konnten sie auf diese Weise Deutschland verlassen.

Ihre Kinder hatten auf Wunsch ihres Vaters bereits 1933 Deutschland verlassen.

Dr. Max Koebner war der Ansicht, dass seine Kinder in Deutschland keine



Beim Wanderurlaub um 1920. Von links: Max, Adolf (Maenne), Ruth, Gerd (Verlobter von Ruth), Mirjam und Hans Koebner.

Zukunft mehr haben würden. Hans Koebner studierte in Deutschland Medizin und hat sein Studium noch in Deutschland abgeschlossen. Er ist 1933 nach England emigriert.

Ruth Koebner studierte bis 1933 Medizin. Auch ihr jüngerer Bruder Adolf hat bis zu seiner Flucht studiert. Beide sind 1933 gemeinsam nach Palästina geflohen. Adolf Koebner ist nach 6 Monaten von Palästina nach England emigriert. Er studierte in Oxford und Edinburgh Chemie und Landwirtschaft. Ruth Koebner hat in Palästina, Haifa gelebt. Sie hat geheiratet und einen Sohn, David Lewin, geboren. 1952 nach ihrer Scheidung ist sie mit ihrem Sohn nach England zu ihrer Mutter, Miriam Koebner gezogen.

Die Familie Koebner hat überlebt, war jedoch gezwungen ihr Leben, ihren Besitz – ihr Zuhause zu verlassen und in einem neuen Land ein neues Leben zu beginnen.

I think sometimes of myself as a tree that has been transplanted without finding new roots in a new country. (Adolf Koebner, Interview 1990, w.o.).

[Shilan Dewitz]



Kontakt

Lutherstraße 2
67059 Ludwigshafen
info@lu-stolpersteine.de
www.ludwigshafen-setzt-stolpersteine.de

Spendenkonto

Stolpersteine e. V.
IBAN DE74 5455 0010 0193 0785 32
BIC LUHSDE6AXXX

Wir danken allen Nachkommen und Angehörigen,
die uns freundlicherweise Bilder und Informa-
tionen für diese Broschüre zur Verfügung gestellt
haben.